

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abohnnungspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Redaktion: Frau Dr. Sophie Gomans, St. Georgstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Abonnement, Fuerchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 98 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluss Montag abend

Ende Feuer

El. St. Es ist, als ob die Wahlenschlachten von Mal zu Mal leidenschaftlicher, heftiger und, leider sei es geklagt, da und dort unfair würden — um das mildeste Wort anzuwenden für alle die Mittel, die angewendet werden, um den Gegner, den Konkurrenten um den Sessel auszustecken, ihn schlecht und schmutzig hinzu stellen.

Wenn man als Aussenseiter diesem oft wirklich wüsten Treiben ruhig und objektiv zuschaut, dann wundert man sich im stillen geradezu, dass es überhaupt und trotzdem in unseren Behörden noch integre und anständige Männer gibt; wundert sich vielleicht aber noch mehr darüber, dass sich solche noch als Kandidaten zu stellen lassen, wissend, dass sie riskieren, vorher durch dieses Schmutzbad geschlaucht zu werden, um nachher doch als ganz vertrauenswürdige Eidgenossen dem Land dienen zu dürfen.

Die Wogen der Wahlenschlacht gehen nicht überall gleich hoch und sind nicht überall gleich trüb. So hat Basel seine und bewährte humanistische Kultur ihr bewährtes Niveau hoch und integer über alle Leidenschaften eines Wahlkampfes, was zum Beispiel von Zürich behaupten zu wollen geradezu an eine Verfälschung der Tatsachen grenzen würde. Natürlich gibt es auch da Nuancen zwischen Rot, Grün, Schwarz und Unschuldswies, wobei man ja auch bei der letzteren nie so sicher ist, was in Sturm und Wetter für Erscheinungen bei ihnen auftreten können.

Für einmal wäre nun das Rennen zu Ende, die Hürden genommen, oder der Anschluss verpasst. Das Schöne in unserer Demokratie ist die Tatsache, dass all die Parteien — wenig wären es ja deren Chassure — die sich vor den Wahlen vielfach gegenseitig so schlecht gemacht, sich oft- so unglaublich

liche Sachen an den Kopf geworfen haben — einen unter der Bundeskuppel zu läblichem Tun vereinigt, meistens in ruhiger und freundschaftlicher Diskussion sich finden im Dienst an Volk und Heimat.

Immerhin wäre es doch schöner, wenn, wie gesagt, in einigen Kantonen die Wahlenschlachten sich auf einer etwas vornehmeren Ebene abspielen würden. Nachdem unsere verschiedenen Parteien mit ihren Zielen und deren Verwirklichung in den letzten Jahrzehnten sich doch merklich einander genähert haben, sollte es doch möglich sein, die eigenen Kandidaten in das gewünschte, rechte Licht zu stellen für den Wähler, ohne diejenigen der anderen Parteien so zu verunglimpfen, wie es auch in diesen vergangenen Wochen in Wort und Schrift häufig geschehen ist.

Alle Parteien ziehen nun mit neuen Kadern im Parlament ein, nur eine grosse Partei — es ist die grösste in unserem Volk und leider die partioleseste — der Konsumen — die bleibt wieder drausen stehen auf dem Parlamentsplatz als «Versuchsbätzl» und oft als Opfer aller dessen, was intra muros beschlossen wird, und was häufig die Interessen verschiedenster Interessengruppen schützt, auf dem Buckel derer dort drausen, die doch das Volk als Ganzes ausmachen, und auf denen, wenn oft auch nur kleine und bescheidene Batzen, unsere Volks-wirtschaft letzten Endes doch auch angewiesen ist.

Von den Frauen wollen wir heute nicht reden, die Herrnen unter der grossen Kuppel wissen es ja selber, dass dieses Problem nicht mehr zur Ruhe kommen wird, und wenn es wahrscheinlich auch noch manche Wahlenschlacht geben wird, bis es zur vollen Befriedigung des sogenannten schwachen, aber zähnen Geschlechtes gelöst sein wird.

Von der moralischen Aufrüstung

El. St. Diese ist unermüdlich tätig, und wie seinerzeit die Heilsarmee zu damals fremd anmutenden Mitteln gegriffen hat, um an Menschen zu gelangen, die sich bewusst oder unbewusst jedem kirchlichen oder sonst religiösen Einfluss entziehen, so sucht auch die MRA die Menschen aus neuen Wegen, mit neuen Mitteln zu erreichen.

Ihre Verkündigung, das Ziel, für das sie sich einsetzt, ist Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe in den menschlichen Beziehungen, also die elementarsten Grundsätze des Christentums und vieler orientalischer Religionen. Grundsätze, die besonders heutzutage in rücksichtslosen Daseinskampf und intellektuellen Geltungsstreit vielfach verraten werden. Für ihre Arbeit setzt sie sich nicht nur mit ihrem Einfluss in stillem Kämmerlein ein, sondern entspricht den geäuscherlichen und in die Öffentlichkeit wirkenden amerikanischen Propaganda-Methoden, veranstaltet sie Zusammenkünfte, Theateraufführungen auf möglichst breiter Basis. Dahin gehörte die kürzlich abgeschlossene Weltreise einer «ideologischen Mission», die mit ihren 180 Teilnehmern aus 28 Ländern nach einer Europatournee eine Weltfahrt in 15 Ländern Asiens und Afrikas absolvierte. Das breitgelegte Theaterstück «Die verschwindende Insel», dem man in sei-

ner Dynamik den amerikanischen Einfluss anmerkt, stellt temperamtontvoll die Zwistigkeiten zweier verfeindeter Länder, den Geltungstrieb verrosteter Funktionäre, den Egoismus der Bevölkerung eines jedes derselben dar. Diese geistige Haltung ist nahe daran, den Untergang der einen Insel zu verursachen, als es dem, dem allgemeinen Frieden zuliebe zurückgetretenen König des einen Stammes gelingt, Frieden und Versöhnung herzustellen, auf Grund einer neuen Ideologie, die mit «Entschuldigung, von der Ehrlichkeit gefordert» beginnen müsste. Es ist so erfrischend, sich ehrlich zu schämen, dann wird uns bei Stillsein alles so klar, was vorher verworren und ausweglos war.»

Der Text, von Peter Howard und Cecil Bradhurst verfasst und von Will Reed und George Fraser vertont, wird von zum Teil ausgezeichneten Sängern vorgetragen, mit der Eindringlichkeit der eigenen inneren Überzeugung zur guten Sache.

Die Bewegung von Caux wird ebenso sehr beigelehnt; in unserer materiell denkenden Zeit wird vor allem die Struktur der Bewegung kritisiert, die dahin geht, dass alle, die davon ergriffen sind, sich zu einer Gemeinschaft zählen dürfen, in welcher «einer des andern Last trägt» — das heisst dass die guttisierten Mitglieder wie in frühchrist-

licher Zeit für jeden mitsorgen bereit sind, der auch unbemüht sich in den Dienst der Bewegung stellt. Diese strebt vor allem eine Verständigung zwischen den verschiedensten Volkskreisen an, einen auf christlichen Grundsätzen fußenden, vertrauensvollen Verkehr zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in jedem Lebensbezirk — (wir Hausfrauen eingeschlossen). Wahrlich, im Grunde etwas, das ganz einfach auf dem Grundsatz beruht: «Was du nicht willst, das man dir tu — das füg auch keinem andern zu.»

Und doch scheinen wir modernen Menschen, ob in Amerika, Europa, Asien, Afrika oder Australien, überall irgendwie von diesem einfachsten Grundsatz allen Zusammenlebens abgerutscht zu sein in einem solch bedenklichen Mass, dass immer wieder Spannungen, die bis zu Kriegen führten, unvermeidlich wurden. Wir werden sie überwinden? Überwinden dadurch, dass jeder einzelne, möge er an irgend einem hohen oder tieferen Posten im Leben stehen, in tiefer See erkennen lerne, dass keine UNO, keine NATO, keine Unesco und wie alle diese O's, alle diese Verbände, Vereinigungen, Gemeinschaften grosser und kleinen Formats die Welt zu ändern je fähig sein wer-

den, wenn nicht jeder einzelne bei sich selber am neuen Menschentyp mitzuarbeiten bereit ist. An jedem Typ, von dem der König im Stück sagt:

*Ein Mensch, dem's im Herzen brennt
Dem der Schalk im Auge blitzt,
Der seine Fehler erkennt,
Das Geheimnis der Änderung besitzt.
Der Mensch, der Schmutz und Neid
Beim rechten Namen nennt,
Der dich von Herzen liebt,
Obwohl er dich durch und durch kennt.
Er ist nicht stolz, und er frömmelt nicht;
Er ist grundsätzlich und trägt im Gesicht
Der Reinheit helles Licht,
Das den Menschen die Freiheit verspricht.*

Man kann nun die Bewegung von Caux, der Art der Propagierung ihrer Ideale zustimmen oder sie ablehnen — eines ist sicher, jede Begegnung mit Caux rüttelt zum Nachdenken auf — schon dafür müsste eine breitere Öffentlichkeit ihr dankbar sein in einer Zeit, in welcher man durch organisierte, schablonenhafte Denken sich so gerne der persönlichen Verantwortung entzieht.

Zum Gedenken an Marie-Antoinette

(Schluss)

Das Jahr der Entscheidung, 1789, war angebrochen; die Ereignisse in Frankreich überschwemmten sich. Die missliche Finanzlage des Staates trieb dringend nach Remedy. In dieser Notlage wird der Genfer Bankier — genannt war damals noch französisches Gebiet —, der Vater der Madame de Staél, zum zweitenmal Finanzminister. Doch auch er kann keine Wunder wirken. Die Staatschulden sind zu gross, Necker erreicht nichts und wird wieder entlassen. Das Volk drängt auf Einberufung der Generalstände, welche dann anfangs Mai mit grossem Pomp im Versailler Schloss erscheinen. Allein, statt zu handeln, entsteht zwischen Adel, Geistlichkeit und Bürgertum ein unfruchtbare Geplänkel um Kompetenzen und der willensschwache König sieht zu, statt kraft seiner absolutistischen Macht zu entscheiden. Dafür schreitet der Pariser Pöbel ein. Am 14. Juli wird die Bastille, das verhasste Staatsgefängnis, erstürmt und niedergebrannt. Als Ludwig XVI. durch einen Sendboten von diesem Ereignis unterrichtet wird, meint er: «C'est une révolution», worauf ihm geantwortet wird: «Non, Sire, c'est la révolution!» Bekanntlich begehen die Franzosen heute noch, in der vierten Republik, dieses Datum, an dem erstmalig die Tricolore gehisst wurde, als ihren Nationalfeiertag.

Am 5. Oktober desselben Jahres, einem schönen Herbsttag, begibt sich Marie-Antoinette allein in ihr geliebtes, nahegelegenes Trianon. Sie hat das von Louis XV. für eine seiner Freundinnen erstellte Lustschloss zu einem Idyll ausbauen lassen, das so recht dem galanten Rokoko-Zeitalter entsprach. Selbst ein kindlich angelegtes Bauerndorfchen, der Hameau, fehlt nicht. Hier konnte die Königin alles und, wie böse Zungen behaupten, sich selbst vergessen. Gegen Abend des genannten Tages kam ein Page auf sie zu, und in dem ihr überreichten Billett wurde sie ersucht, unverzüglich ins Schloss zurückzukehren. Der sorglose König jagte in den Wäldern von Porte de Châtillon und musste dort sein Waidwerk abbrechen. Was

war geschehen? Eine Rote aufgehetzter Weiber, die Damen der Halle hatten den sechsstündigen Weg von Paris nach Versailles zurückgelegt, um vom Herrscherpaar Brot zu verlangen. Man gab den Rasenden zu essen und logierte sie, so gut es ging, im Schlosse ein. Lafayette, der Kommandant der Nationalgarde, vermochte, trotz verspäteter Ankunft, die Aufständischen zu beschwichtigen, wenigstens für den Augenblick. Anderntags aber wurde die königliche Familie gezwungen, in die Pariser Tuilerien, den einstigen Residenz der französischen Monarchen, zu ziehen. Einige Tage später siedelte auch die Nationalversammlung in die Hauptstadt über. Niemehr sollten Ludwig XVI. und Marie-Antoinette Versailles und Trianon sehen. Was nun folgt ist Volkserrschaft, Revolution und Blutbad im wütesten Sinne des Wortes. Es gehört nicht in den Rahmen des Gedenkens an die unglückliche Herrscherin, alle die Greuel aufzuzählern, mit denen sich das französische Volk zerfleischt. Wir möchten nur die Kanonade vom 10. August 1792 vor den Tuilerien, bei welcher die tapfere Schweizergarde fast vollständig aufgeriegert wurde, und die Septembermorde des gleichen Jahres erwähnen, als die Guillotine täglich getreute Royalisten hinrichtete.

«A friend in need, is a friend indeed», sagt ein englisches Sprichwort. Als solcher zeigte sich der schwedische Edelmetall Axel Fersen, der als diplomatischer Beobachter vor vielen Jahren die Gunst Marie-Antoinettes erworben hatte. Dieser riet der königlichen Familie im Juni 1791 zur Flucht, veranlasste das Nötige, leider aber klappte nichts. In neue, auffällige Kutschen gepropft, wenn auch etwas verkleidet, kam das Gefährt bis Varennes, unweit der rettenden Grenze. Dort wurden die Flüchtlinge vom Postmeister Drouet erkannt und nach vielen Demütigungen wieder nach Paris gebracht.

Unmittelbar nach dem Kampf bei den Tuilerien im August 1792 wird die königliche Familie ins Ge-

Anna Carroll

24

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich

Zwanzigstes Kapitel

• Sie muss ungenannt bleiben!

Siegesfeiern wogten im ganzen Norden des Landes. Abgeschüttelt und vergessen waren alle bitteren Enttäuschungen, alle Hemmnisse und rätselhaften Fehler. Vorbei war es mit aller Niedergeschlagenheit. Die Gefühle des siegestruennten Volkes machten sich überschwänglich auf den Strassen Luft.

Grant war über Nacht berühmt geworden, und das Schlagwort lautete: «Bedingungslose Kapitulation», von Boston bis San Francisco.

Der Krieg galt schon beinahe als beendet.

Die Presse verkündete, das Schicksal der Aufständischen sei besiegt. «Der Anfang vom Ende», «Die Rebellen sind erledigt», «Wie lange noch eine Rebellen? — Nicht mehr lange!», «Die 1000 Meilen zwischen dem Golf und Cairo sind am 15. März gesäubert!» versprachen die Schlagzeilen.

Im «Star» las Anna, dass sich 15 000 Demonstranten vor dem Hauptquartier in St. Louis eingefunden hätten. General Halleck sei huldvoll am Fenster erschienen und habe gerufen: «Ich verspreche, als ich herkomme, die Feinde eurer Flagge mit eurer Hilfe über die Grenzen des Staates zu jagen. Das ist nun geschehen. Aus Kentucky sind sie schon draussen, aus Tennessee werden sie es bald sein.»

Im Laufe der Nacht, las sie weiter, hätten über 50 000 frohlockende Bewohner von St. Louis die

Kaufmännische Bibliothek, in der sie so still gearbeitet hatte, gestürmt. Es seien Raketen abgebrannt, Kanonenkugeln abgefeuert, die Unabhängigkeitserklärung und die Präambel der Verfassung verlesen sowie im Schein grosser Freudenfeuer langmatige Reden gehalten worden.

Da fiel Annas Blick auf eine kurze Mitteilung, in der es hieß, Edward William Johnston, der Bibliothekar der Kaufmännischen Bücherei, sei, als er sich weigerte, den Treudeut zu leisten, auf der Stelle entlassen worden und habe sich auf sein Landgut in Glencoe zurückgezogen. Seufzend zählte Anna an Onkel Charles und Tante Anne. Was mochten sie zu diesen Ereignissen gesagt haben?

Zur gleichen Zeit legte Stanton im Kriegsministerium mit saurem Gesicht einen Akt beiseite, in dem Grant von anderen Offizieren beschuldigt wurde, hemmungslose Orgien in Cairo gefeiert zu haben. Der Bericht war just in dem Augenblick eingetroffen, als Fort Donelson fiel. So schlug Stanton dem Präsidenten vor, Grant zum Generalmajor zu befördern.

In Richmond, Chattanooga und New Orleans herrschte, Meldungen zufolge, beinahe eine Panikstimmung.

Während die Öffentlichkeit jubelte, ereilte den Präsidenten ein schwerer Schicksalschlag: am Abend des 20. starb sein vergötterter blauäugiger Junge. Wie Karoline Wade Anna erzählte, hatte die Frau des Präsidenten stundenlang geweint, gejamert und verlangt, er möge die lärmenden Feierlichkeiten in der Stadt zum Schweigen bringen.

Auch Anna und Evans waren der allgemeinen Ansicht, dass der Krieg schon so gut wie beendet sei, und schmiedeten Pläne für ein Heim und gemeinsame Arbeit in Texas.

Wieviel ihr Lem bedeutete, kam Anna eines Abends zum Bewusstsein, als er ihr zögernd mit-

teilte, dass er auf Stantons Befehl Anfang März nach Richmond reisen müsse.

Zuerst erfasste sie gar nicht, was die Worte eigentlich bedeuteten. «Richmond? Was in aller Welt macht du dort? Fährst du als Parlamentär hin? Ihr Herrschaft stockte.

«Nein», entgegnete er langsam, «nicht als Parlamentär. Stanton wünscht einen sofortigen Bericht über die Auswirkungen deines Feldzugplanes auf Jefferson Davis und seinen Kreis. Ich muss mit einer Reihe von Männern sprechen und mich daher er erschrock über Ihre Blässe. — vier Tage lang als Geheimagent des Kriegsministeriums in der Stadt aufzuhalten, so leid es mir deinetwillen auch tut, Liebe.»

Diese Mitteilung erschreckte sie derart, dass sie eben eintrat auf Aufruforderung Wades, um etwa neun in sein Büro zu kommen, kaum beachte. Sie hatte an die Möglichkeit, dass Evans einmal unmittelbar im Feindgebiet arbeiten müsse, nie gedacht. Auch er schwieg und ging, in Gedanken versunken, neben ihr her, als er sie zu Wades Büro begleitete.

Der Senator wandte sich sofort erregt an Anna: «Liebes Fräulein Carroll, am Montag wird eine grosse Debatte im Repräsentantenhaus stattfinden und die Anfrage gestellt werden, von wem der Plan des Tennessee-Feldzuges stamme. Ich habe sie vergeblich abzuwenden versucht. Die Abgeordneten sind wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm. Und nachdem sie sechs Monate lang jeden General und jedes Regierungsmittel in Grund und Boden verdammt haben, trommeln sie jetzt gegen Ihre Brust und rufen nach einem Helden. Sie schreien im Chor nach dem Namen desjenigen, der den Feldzug geplant hat.»

Wades dunkle Augen ruhten nachdenklich auf Anna. «Wir sind dadurch in eine Zwickmühle geraten», sagte er langsam. «Dutzende von Problemen tauchen auf, und wir müssen uns fragen: «Was sollen wir tun? Wie die Sache anpacken und was sagen?»

Ehe noch Anna ein Wort erwidern konnte, erhob sich Evans mit rotem Kopf und begann: «Wir müssen etwas klarstellen, Ben. Warum soll nicht offen einbekannt werden, dass der Tennessee-Plan von Ihnen stammt?»

Wade setzte ein unglückliches Gesicht auf. «Einen Augenblick, Evans. — Was sagen Sie dazu, Fräulein Carroll?»

«Das ist doch ganz unwesentlich», sagte sie zögernd. «Später einmal kann man ja zugeben...»

«Nein!», rief Evans dazwischen. «Das ist grundsätzlich!»

«Ich hätte gehofft, das Problem werde jetzt noch nicht aktuell werden», erklärte Wade. «Aber sehen Sie sich einmal das hier an. Ich bekam es von Stanton.»

Er zog ein Bündel Meldungen aus der Tasche und blätterte darin.

«Die menschlichen Schwächen sind wieder einmal am Werke», erklärte er bitter. «Halleck und Buell, die sich noch vor vierzehn Tagen gegenseitig den Kuchen stehlen wollten, bombardieren einander mit wütenden Telegrammen wie zwei streitende Jungen, die sich über einen dritten ärgern, weil sie ihn übersehen haben. Dieser Dritte heißt Grant; er stahl ihnen den Kuchen auf dem Tennessee, während sie auf ihrem Hosenboden festsaßen und träumten. Ausserdem gibt es noch einen ratlosen Zuschauer: Mc Clellan. Er weiss weder ein noch aus und alle drei Generale töben über Grant.»

«Wieso das?», rief Anna zornig aus. «Das Volk jubelt doch Mc Clellan zu, weil es glaubt, er hätte alles ersonnen.»

«Mc Clellan weiß aber, dass er es nicht war!», Wa-

fängnis, in den Temple geschickt, und einen Monat später wird die Monarchie abgeschafft; die erste Republik ist in Frankreich am Ruder.

Im frühen Mittelalter stritten zwei Geschlechter um die fränkische Krone: die Capetingen und die Carolinger. Erstere siegten. Unter dem Namen Louis Capet wird dem König im Januar 1793 der Prozess gemacht. Man logiert ihn in einem andern Stockwerk des Tempels ein, nimmt ihm Schere, Messer und Gabel weg und verbietet ihm das Zeitunglesen; kurz, er wird wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Am Abend des 20. Januars darf er ein letztesmal mit seiner Familie zusammensein. Nicht geknickt, sondern gottergeben und den guten Appetit nicht verlierend, nimmt diese schwerfällige Natur für immer Abschied von den Seinen, denn an der nächsten Morgen, um die zehnte Morgenstunde, enthaftet ihn das vielgebrauchte von Dr. med. Guillotin konstruierte Fallbeil. Das Königamt war damit getroffen, doch die Revolution verlangte nach einer weiteren Person. Im Oktober jenes unheilverlöschigen Jahres wird der König vom dem inzwischen eingesetzten Revolutionärttribunal der Prozess gemacht.

Um die Gefangene seelisch recht zu quellen, nimmt man ihr anfangs Ju'l im Temple den achtjährigen Dauphin weg. Schuster Simon und sein Weib sollen fortan die Erzieher dieses Kindes sein. Sie haben es langsam zu Tode gemartert. — In der Nacht zum 1. August klopft es heftig an die Türe des von Marie-Antoinette, ihrer Tochter und ihrer Schwägerin bewohnten Gemachs. Der Convent habe verfügt, sie in die Conciergerie, in jenes Verlies zu überführen, wo Schwerverbrecher und Landesräte schmachten. In diesem Gefängnis begegnet die Unglückliche, wohl zum letzten Mal in ihrem kurzen Leben, menschlicher Gesinnung, indem die Abwärtsfrau und ein armer Dienstmädchen vom Lande die Marie-Antoinette zugewiesene Zelle einzugemessen wöhnlich gestalten, ihr die Mahlzeiten mit Sorgfalt zubereiten und es sonst an nichts fehlen lassen.

Am 12. Oktober 1793 beginnt der Prozess. F. ouquier - Tinville, der öffentliche Ankläger, und Herman, der Gerichtspräsident, nehmen ins Verhör. Ändertags beginnen die öffentlichen Gerichtsverhandlungen über die des Hochverrats und der Anstiftung zum Bürgerkrieg angeklagte Marie-Antoinette, Veuve Capet. Der Saal ist mit sensationslüsternem Publikum angefüllt. Auf die verfänglichen Fragen antwortet die Königin sehr gescheit und mit grosser Würde. Nur einmal wird sie laut, als man sie des Inzests mit ihrem Söhnen

chen und widernatürlichen Handlungen mit ihrem Tochter und der Schwägerin bezichtigt. «J'en appelle à toutes les mères qui pourraient être présentes dans cette salle, si la nature permettrait un tel crime!» ruft sie in gerechtem Zorn aus. Darauf eisiges Schweigen im Gerichtssaal. Am zweiten Verhandlungstag, morgens 4 Uhr — die Revolution arbeitete gerne bei Nacht — wird ihr das Todesurteil eröffnet. In würdiger Haltung nimmt sie das längst Erwartete entgegen; die theatralische Szene ist zu Ende. Marie-Antoinette schreibt in ihrer Zelle bei Kerzenschein einen rührenden Abschiedsbrief an Schwägerin Elisabeth.

Der 16. Oktober 1793 beginnt. Noch dämmerlt es kaum, so wirbeln schon die Trommeln zur Sammlung der Bajonetten, als ob den Usurpatoren ihre Beute entfliehen könnte. Um 11 Uhr wird die Verurteilte, mit auf dem Rücken gesetzten Armen, auf den Schindkerren, eine Art Leiterwagen mit rohem Sitzbrett, geladen, der von einem Ackerzug gezogen wird. (Ludwig XVI. wurde wenigstens noch in einer verschlossenen Kutsche zum Schafott geführt.) Ganz Paris ist auf den Beinen, niemand will sich das zweifelhafte Vergnügen, die einstige Herrscherin auf dem Schafott zu sehen, nehmen lassen. Nach absichtlich langsamer Fahrt, die auf Umwegen zur Place de la Révolution — Ironie des Schicksals: heute Place de la Concorde genannt — geht. Um die Mittagsstunde besteht Marie-Antoinette, Tochter der erlauchten Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin des allerchristlichsten Königs von Frankreich, Ludwig XVI., erbahren Haupts des Guillotine. Eine kurze Spanne Zeit und der einst so schöne Kopf fällt vom Leibe. Merkwürdigweise empfindet die umstehende Menge doch etwas wie Gewissensbisse, denn das «Vive la République!» will nicht erschallen. Vieles Gaffer haben wohl an Nutzen dieser Hinrichtung gezwiebelt. Die Leiche wird in ein Massengrab gelegt.

Die Revolutionäre zerfleischen sich selbst. Lange schon lauernt der Korse Bonaparte auf die herrenlose Krone Frankreichs. Die beiden Brüder des hingerichteten Ludwigs, welche sich während des Unfalls feige im Rheinland aufhielten, kommen nach dem Sturz Napoleons doch noch auf den Thron, der eine als Ludwig XVII., der andere als Karl X. War es nicht ein Hohn, wenn der ehemalige Graf von Provence, nunmehr selber König, vom Komponisten Cherubini ein Requiem zu Ehren des nicht zuletzt auch durch seine Schuld hingerichteten Königspaars schreiben liess?

Albert Brunner

Annapoorna

In den letzten Jahren ist dieser Name oft im Zusammenhang mit den Besteigungen der Himalaja-Gipfel genannt worden. Die Annapoorna ist eine wundervolle Schwesteryramide zum Mount Everest und der höchste Gipfel aus der Kette, der bis heute erreicht wurde. Nach der indischen Mythologie ist der Berg der Sitz der einen Gattin des Gottes Shiva. Annapoorna bedeutet: genügend Ernährung. Die Göttin Annapoorna bedeutet für die Griechen: die Göttin des Getreides und der Fruchtbarkeit. Die zweite Gemahlin des Shiva ist die Personifikation des Ganges, der mit seinen gewaltigen Fluten das Land befriedet. Es ist nicht zufällig, dass in der Vorstellungswelt der Inder Fruchtbarkeit und Wasser die Gemahlinnen des höchsten Gottes sind, in einem Land, wo häufig Hungersnöte und Dürre, die Existenz grosser Völkergruppen beständig bedrohten.

Sonderweise trifft man heute in Indien das Wort Annapoorna häufig in der Mehrzahl und ist vom Volk, besonders in den Städten, zu einem Begriff geworden, ungefähr wie unsere «Alkoholfreien des Frauenvereins».

Die Älteren unter uns erinnern sich gewiss

noch, wie unsere Alkoholfreien als Pionierarbeit der tapferen Susanne von Orelli entstanden sind. Einserstes wollte sie für die immer grösser werdende Menge von Menschen, welche ihrem Dienst ausser dem Hause nachgehen müssen, Gaststätten schaffen, wo sie sich preiswert und bequemlich verköstigen könnten. Gleichzeitig wollte sie aber den Alkoholmissbrauch bekämpfen, indem in diesen Volksrestaurants vor demonstriert wird, dass man ohne Alkohol gesund, blass und fröhlich leben kann. Es ist kaum zu ermessen, was für ein Segen von dieser Wirtschaftsreform in das Schwergeschäft gebracht hat.

Etwas ähnliches geht jetzt in Indien vor. Auch hier zwängt die wachsende Industrialisierung immer mehr Menschen dazu, sich ausserhalb des Hauses zu verspeisen. Im grossen und ganzen ernährt sich der Inder, wie fast alle Völker Asiens, mit Reis, zum Teil mit Weizen. Er macht nicht genügend Gebrauch von dem vorhandenen Früchte- und Gemüsereichtum, versteht auch nicht ihn zu konsumieren. Dieser Ernährungszuschuss könnte durch eine moderne Garten- und Landwirtschaft noch bedeutend gesteigert werden. Die einzige Ernährung durch stärkhalige Produkte, der fast völlige Mangel an Eiweiß in der Zusammensetzung der Mahlzeiten hilft neben der grossen Armut und den miserablen Wohnungsverhältnissen mit, den allgemeinen Gesundheitszustand des indischen Volkes zu untergraben und die mittlere Lebenserwartung auf 27 Jahre zu beschränken.

Hier setzt nun der «All-indische Ernährungsrat der Frauen» ein, der in jeder indischen Provinz eine Zweigorganisation besitzt. Er wurde im Jahre 1951 von der Regierung gegründet mit der Aufgabe, die Essgewohnheiten des Volkes zu ändern (das ist etwas vom Schwersten, was man machen kann, denn in bezug auf die Essgewohnheiten sind

noch, wie unsere Alkoholfreien als Pionierarbeit der tapferen Susanne von Orelli entstanden sind. Einserstes wollte sie für die immer grösser werdende Menge von Menschen, welche ihrem Dienst ausser dem Hause nachgehen müssen, Gaststätten schaffen, wo sie sich preiswert und bequemlich verköstigen könnten. Gleichzeitig wollte sie aber den Alkoholmissbrauch bekämpfen, indem in diesen Volksrestaurants vor demonstriert wird, dass man ohne Alkohol gesund, blass und fröhlich leben kann. Es ist kaum zu ermessen, was für ein Segen von dieser Wirtschaftsreform in das Schwergeschäft gebracht hat.

Ebenselbst, wie die Wahrheit nicht jetzt bekanntmach!, gab Evans zu bedenken, «wird die Lüge, durch die man sie ersetzt, ihren Makel auf jedem hinterlassen, der mit der Angelegenheit etwas zu tun hat. Anna muss im richtigen Augenblick in Erscheinung treten, und der richtige, der einzige richtige ist der jetzige!»

«Überlassen wir die Entscheidung dem Präsidenten», bat Anna.

Als sie spät abends zu Bett ging, konnte sie lange nicht einschlafen. Bisher war es ihr noch nicht so recht zum Bewusstsein gekommen, welche Bedeutung eine öffentliche Würdigung ihrer Leistungen haben könnte. Die Gespräche des heutigen Abends, und besonders Evans Argumente, ließen sie die Angelegenheit in neuem Lichte sehen. Der Wunsch, ihr Tennessee-Plan möge ein beschiedenes Mass an öffentlicher Anerkennung finden, war menschlich — und begreiflich. Dennoch wusste sie nur zu gut, dass es in diesen Fall keineswegs einfach war, sich diese Anerkennung zu verschaffen.

Dann, als mit diesen Überlegungen seine Richtigkeit hatte, entnahm Anna am nächsten Morgen derbekümmerten Miene des Präsidenten und des Kriegsministers, Wade sah aufgeräumter drein. «Evans hat recht», sagte er. «Wir werden für Sie kämpfen!» Evans lehnte brütend an der Ecke des Schreibstücks.

Der Präsident forderte alle auf, Platz zu nehmen, während er selbst, den Rücken zum Kamin, stehenblieb. Kummer und Müdigkeit hatten Furchen in sein Antlitz gebrannt, doch zwang er sich zu einem bitteren Lächeln.

«Wir wollen uns zuerst das Für und Wider anhören», begann er, «und dann die Jury zu Worte kommen lassen. Soviel ich weiß, wünscht das Parlament, dass der Name desjenigen bekanntgegeben

die meisten Menschen, auch die rabiatesten Revolutionäre, konservativ; der Durchschnittsmensch will so essen, wie seine Mutter in seiner Kindheit gekocht hat. Um seine Aufgabe zu lösen, wurden von Ernährungsrat der Frauen billige Speiseanstalten gegründet, vor allem natürlich in den Städten, die sie in Anlehnung an die «Göttin der genügenden Ernährung» Annapoorna nannten. Sie servierten Mittagessen, aber vor allem Zwischenverpflegungen und Tee zu einem sehr niedrigen Preis. Ihre Menüs enthalten kein rationiertes Zeitalter, kein Fleisch und kein Reis, trotzdem sich der Inhalt eine Mahlzeit ohne Reis fast nicht vorstellen kann. Trotzdem sind diese Einrichtungen sehr populär, wurden doch schon im Jahre 1953, zwei Jahre nach der Gründung, täglich rund 50 000 Mahlzeiten ausgegeben. Seitdem haben die Annapoorna eine weitere Verbreitung gefunden. Die Einschränkung des Reiskonsums, und auch des Weizens, hat nicht nur gesundheitliche Hintergründe, sondern auch finanzielle. Die Reisproduktion ist heute noch nicht genügend, um die sehr rasch wachsende Bevölkerungsmenge ausreichend zu ernähren, so dass Nahrungsmittel eingeführt werden müssen, die den Staat anderswo sehr notwendig gebrauchte Devisen kosten.

Die FAO sowohl als die Weltgesundheitsorganisation ansieht der Weltknappheit an Lebensmitteln an einer rationalen Ernährung der Völker und einer sachgemässen Verwertung der vorhandenen Lebensmittel gleichermaßen interessiert sind. Die FAO unter anderem der indischen Regierung eine Ernährungspezialistin, Miss Marjorie Erskins, zur Verfügung gestellt, um ihr zu helfen, die herrschenden Methoden des Einkaufs, der Lagerung und Verwertung der Lebensmittel zu verbessern. Eines der Mittel sind die Annapoorna. Nach anfänglichen Tastversuchen hat die Expertin einen Jahreslehrkurs zusammengestellt, in welchem das sowohl nach Quantität wie Qualität noch gänzlich ungenügenden Personal der Annapoorna im Einkauf und Aufbewahren der Lebensmittel, in der Planung und Ausstattung der Speiseräume und auch in Servieren ausgebildet wird. Man muss sich vergewissern, dass das eine völlige Umwälzung des indischen Frauenlebens bedeutet, denn bis jetzt sind nur Frauen, der höchsten Kasten, und diese zur Hauptsaue nur in liberalen Berufen, in der Öffentlichkeit aufgetreten. Die Arbeit der Annapoorna schafft neue Frauentüre und wandelt damit — wie zum Beispiel die Ausbildung von Krankenschwestern, Hebammen, Gemeindeschwestern durch Unicef und Weltgesundheitsorganisation — das indische und weiter greifend, das fernöstliche Frauenleben.

Als Weiterentwicklung der Annapoorna wurde auch die Verpflegung im fahrenden Zug eingeführt, zunächst auf einigen sehr stark befahrenen Strecken. Wie alle anderen Establissemens der Annapoorna sind diese «Speisewägen» Selbstbedienungsrestaurants zu sehr bescheidenen Preisen.

Die Einrichtung und Entwicklung der Annapoorna zeigt nur eine Seite der stürmischen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes. Sie gibt aber auch ein eindrückliches und klares Bild davon, was unter dem «Erweiterten Programm der Technischen Hilfe der UNO» alles verstanden wird. Die FAO stellt einer Regierung auf deren Wunsch eine Expertin zur Verfügung, die ihr hilft, mit modernen anderswo erprobten Methoden, den Gegebenheiten des Landes angepasst werden, einen wichtigen Zweig ihres Volkslebens, hier die Ernährungsweise, zu verbessern. Ein andermal wird es sich um gesundheitliche, landwirtschaftliche, berufliche oder technische Probleme im eigentlichen Sinne handeln. Die Kosten des Unternehmens werden von der Regierung und der helfenden UNO Organisation gemeinsam getragen. So entsteht eine Partnerschaft, und nicht ein Verhältnis: Herr und Abhängiger. Weiter zeigt uns dieses Beispiel, dass im weitverzweigten Aufbauwerk der Spezial-Organisationen der UNO die Frauen verantwortungsvolle Posten wie die einer Expertin übernehmen können und dass damit die UNO beweist, dass es ihr mit der Gleichstellung aller Menschen, gleich welcher Rasse und welchen Geschlechts, ernst ist.

So wie der Berg Annapoorna strahlend in der herrlichen Kette des Himalajagebirges steht, so leuchten die Annapoorna aus des Allindischen Ernährungsrates der Frauen auf aus der langen Reihe der Emmanzipationsbestrebungen des indischen Volkes, die sich auf allen Gebieten anstrengt, die Jahrhunderter der Abhängigkeit und der stumpfen Ergebnisheit in das Schicksal von sich abschütteln.

Regina Kägi-Fuchsman

werde, der den Tennessee-Plan ersann, damit die Bevölkerung ihrem Retter zujubeln könne. Nun — er blickte ernst von einem zum anderen —, «ich glaube, wir sind in ein Labyrinth geraten, aus dem wir uns nicht mehr herausfinden. Ich habe schon mit Stanton darüber gesprochen, aber da Sie, Evans, mit der Sache besser vertraut sind, wollen wir zu nächst Sie hören.»

Evans wiederholte beredt und ausführlich seine Argumente vom Vortage. Er fundierte sie gut. Als er geendet hatte, nickte Lincoln und kratzte sich auf der Wange.

«Was sagen Sie dazu?», wandte er sich an Wade. «Haben Sie es mit dem Kriegsführungsausschuss besprochen?»

«I wol», erwiderte sich der Senator. «Ich wagte nicht, die Wahrheit auch nur einem einzigen Menschen gegenüber zu erwähnen. Der Ausschluss gestaltete sich, wie man weiß, als sehr schwierig. Dennoch wusste sie nur zu gut, dass es in diesen Fall keineswegs einfach war, sich diese Anerkennung zu verschaffen.

Dann, als mit diesen Überlegungen seine Richtigkeit hatte, entnahm Anna am nächsten Morgen derbekümmerten Miene des Präsidenten und des Kriegsministers, Wade sah aufgeräumter drein. «Evans hat recht», sagte er. «Wir werden für Sie kämpfen!» Evans lehnte brütend an der Ecke des Schreibstücks.

Der Präsident forderte alle auf, Platz zu nehmen, während er selbst, den Rücken zum Kamin, stehenblieb. Kummer und Müdigkeit hatten Furchen in sein Antlitz gebrannt, doch zwang er sich zu einem bitteren Lächeln.

«Wir wollen uns zuerst das Für und Wider anhören», begann er, «und dann die Jury zu Worte kommen lassen. Soviel ich weiß, wünscht das Parlament, dass der Name desjenigen bekanntgegeben

Politisches und anderes

Die National- und Ständeratswahlen

Am vergangenen Sonntag fanden die Nationalrats- und Ständeratswahlen statt. Der neue Nationalrat setzt sich zusammen aus: 53 Sozialdemokraten (bis 1949, 50 Freisinnigen (51), 47 Katholisch-Konservativen (48), 22 Bauern- und Bürgervertretern (23), 10 Unabhängigen, 5 Liberalen, 4 Demokraten, 1 Evangelischen (alle wie bisher) und 4 Kommunisten (5). In den Ständerat ziehen neben den bisherigen Männern 6 neue Standesvertreter ein.

Der eidgenössische Voranschlag für 1956

Der Bundesrat veröffentlichte das neue Budget für 1956. Die Gesamtrechnung schliesst mit einem Einnahmen-Uberschuss von 463 Millionen Franken ab, der nach einer Einlage von 98 Millionen in die Rückstellungen zum Ausgleich der niedrigeren Wehrsteuer-Eingänge im Jahre 1957 und andere Belastungen in der Rechnung der Vermögensveränderungen auf 348 Millionen Franken zurückgeht. Die Ausgaben für 1956 werden auf 1969 Millionen Franken veranschlagt.

Erhölung der Wehrsteuer und der Warenumsatzsteuer

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten den Entwurf zu einem Bundesbeschluss über die Ermässigung der Wehrsteuer und der Warenumsatzsteuer. Bei der Wehrsteuer betrifft die Ermässigung 10 Prozent des Steuerbetrages. Für natürliche Personen erhöht sich die Ermässigung auf den ersten 500 Franken der Jahressteuer vom Einkommen, und vom Vermögen auf 40 Prozent. Bei der Warenumsatzsteuer beträgt die Ermässigung 10 Prozent des Steuerbetrages.

Aussenministerkonferenz in Genf

Am vergangenen Donnerstag begann in Genf die Konferenz der Aussenminister der Westmächte und der Sowjetunion. Auf der Tagessitzung standen folgende Fragen: 1. Europäische Sicherheit und Wiedervereinigung Deutschlands. 2. Abrüstung. 3. Förderung der Kontakte zwischen Osten und Westen. — Die Westmächte legten einen Plan vor, zur Wiedervereinigung Deutschlands und ein 9-Punkte-Projekt für einen Sicherheitspakt. Von sowjetischer Seite wurde nur ein Vorschlag für die kollektive Sicherheit unterbreitet. Vom Gegensatz zur These der Westmächte der Priorität der Wiedervereinigung Deutschlands, übergab nach sowjetischer Auffassung, das Sicherheitsproblem alle anderen. Die bisherigen Verhandlungen haben keine Annäherung der Standpunkte beider Parteien gebracht.

Rückkehr Sultans Ben Youssef

Ex-Sultan Sidi Mohammed Ben Youssef ist nach zweijährigem Exil in Madagaskar nach Paris zurückgekehrt, um Verhandlungen mit der französischen Regierung aufzunehmen. Gleichzeitig hat der Tanger weilende marokkanische Sultan Ben Arafa sich bereits erklärt, zugunsten Ben Youssefs abzutreten.

Besuch Dulles' bei Franco

Der amerikanische Staatssekretär Dulles hat seinen Aufenthalt in Genf am 1. November unterbrochen, und hatte eine Besprechung mit General Franco in Madrid.

Die dritte Frau in Deutschland berufstätig

8 600 000 Frauen von insgesamt 25 300 000 in der Deutschen Bundesrepublik über einen Beruf aus. Dieses Verhältnis steigt auf 44 Prozent, wenn man nur die Frauen im Alter von 15 bis 65 Jahren berücksichtigt. Diese Gesamtzahl umfasst 200 000 ledige Frauen und 750 000 Witwen oder geschiedene Frauen. 2 260 000 verheiratete Frauen über einen Beruf aus. Die Löhne sind niedrig. 43 Prozent der arbeitenden Frauen erhalten einen Monatslohn von nur 300 Mark, während der Monatslohn der Männer 400 Mark beträgt.

Dr. Helen Wild 70jährig

Frl. Dr. Helen Wild, eine gebürtige St.-Gallerin, feierte kürzlich in Zürich ihren 70. Geburtstag. Sie ist eine der wenigen Frauen, die eine führende Stellung im schweizerischen Bibliothekswesen eingenommen haben.

Abschlossen Dienstag, 1. November 1955 cf

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

(Fortsetzung folgt)

Erica Sarauw — eine Festspieldichterin

Zu allen Zeiten haben wohl Frauen vor dem Fasch im Huus nicht nur gehacken und gebrautet und Kränze gewunden, es war vielen oft innerstes Herzensbedürfnis, aus dem Reichtum ihres Gemütes mit geistiger Kost, mit Hauspoesie und Hausmusik dem grossen Tag höheren Glanz zu verleihen. Der Pegasus den sie zu solchem Zweck aus der heimatlichen Stallstube führten, war meist kein feuriges Rassetier, das von der Erdkrume stellte in die Luft stieg, eher ein braver Kutscherpferchen, vertraut mit dem Geist des Hauses, zutraulich und heimlich und darum von allen Gütern geliebt.

Neu, kühn und rümmenswert war es wohl, dass währschalte Gemeinderäte und Kirchenpfleger den Bau eines Festspiels zum 50. Geburtstag ihrer Dorfkirche einer Frau anvertraut. Solche Ehre widerfuhr im «Zürisedorf» Richterswil Erica Sarauw, deren gelovt geschaffene Chansons man früher schon bewundert hatte. Die Menge im übervoll gebliebene Saal im Hotel «Drei Könige», hatten das bunte Spiel sichtlich genossen, mehr als einmal ergrieffen von der starken Stimmung, die von der einfachen Gasthofküche, den Chören und feinen Kammermusikanten ausging.

Ein Schul- oder Kirchenmann hätte die Chronik des Dorfes sicher massiver, wort- und lehrreicher, disputerfreudiger, vielleicht sogar dramatisch ge-



Das Börsengeschäft

ist Vertrauenssache. Wenden Sie sich an uns, wir beraten Sie gewissenhaft auf Grund von Informationen erster Quellen und führen Ihre Aufträge mit aller Sorgfalt aus.



SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK

Präludium zum Winter

Durch meinen Garten fegt seit Tagen der Wind. Ein kalter und gewaltiger Wind, der sich nicht damit begnügt, in den Bäumen zu blättern, sondern sie wie ein wildes Tier anfällt und schüttelt. Meine hohe, schlanken Birke, die im Sommer des Windes anmutige Spielgefährin war, beugt sich erschrocken vor seiner Wucht, und wo einst ihr leichter Schatten über die Rasenfläche hinunterzog, da liegt wie gehäutetes Gold der Blätterschmuck.

In den Rabatten blühen noch einige verspätete Rosen. Blühen kann es zwar kaum nennen, sie sind einfach da, unter dem wolkengesetzten Himmel, und träumen in sich hinein. Sie sind fast noch eine Nuance dunkler als ihre sommerlich-sonnen-trunkenen Schwestern und gemahnen an die Letzten eines Geschlechtes. In deren Wesen und Art die ganze Vergangenheit nochmals aufklift, von denen wir aber noch das Edle und das gefährlich Häufige erkennen können. Sie sind schutzlos einem rauen Dasein ausgeliefert, für das sie nicht geschaffen waren und erwecken müßiges Mitleid, das sie gleichgültig lässt. Unendlich liebenswert, unzermässig und fast ein wenig töricht, schaukeln die Rosen im kalten Wind. Vielleicht jemad zur einsamen Freude, vielleicht nur, weil ein eliger Sommer sie vergessen hat.

Auf das Balkongeländer fliegt ein Meislein. Wenn sein schwarzes Köpflein nach rechts, wendet es nach links, hüpf dann ein wenig seitwärts und wiederholt seine suchende Bewegung.

Im alten hohen Fliederbaum vergnügt sich der Wind damit, die leeren Ruten gegeneinander zu schlagen. Es tönt, wie wenn jemand mit knöchernen Fingern gegen eine ausgeraubte Truhe trommelt. Wenn der Wind es zu arg treibt, schlagen die Äste manchmal ganz oben am Haus gegen ein Fenster-gesims. Und wenn ich hinter den Scheiben dort oben die Veränderung und Verheerung betrachte, die das zur Neige gehende Jahr im Antlitz meines Gartens angerichtet hat, klingt in einem nicht allzu mutigen Herzen die Frage auf: genügt das Wissen, dass die harten, winzigen Knospen, die an den Ruten des Fliederbaumes sitzen und schon die Vorbe-



INSTITUT FÜR HAARPFLEGE

CAPINA HAARPFLEGE AUF WISSENSCHAFTLICHEM GRUNDLAGEN

GODY BREITENMOSER ZÜRICH 2, TELEFON 23 58 77

DER MEISTPRÄMIERTE HAARSPEZIALIST GENERAL-WILLE-STRASSE 21

ballt auf die Bretter gestellt. Das Werk der Frau war von echte weiblicher Grazie, gesichert durch kultivierten Geschmack, die schwedende Leichtigkeit ihrer Verse, gesetzlich von edelster Musik am rechten Ort, in echtem Stil. Erica Sarau malte al fresco. Es gab keine Längen, keine banal oder sentimental breitgetretenen Auswüchse, alles blieb rank und schlank, heiter und hurtig, ernst und humorig, manchmal entzückend duftig. Die Autorin hatte sich nicht nur ihre heitere Muse zum Gelingen des festlichen Unternehmens verpflichtet, sie hatte in Dr. Max Schmid in Zürich einen originellen und tüchtigen Regisseur, in Gerlinde Zinggeler eine begabte, phantasievolle Choreographin und reichbegabte Laienmusikerin, mit mehr als nur schönem Eifer, als kostbare Helfer gesichert. Keinem war Unmögliches aufgebürdet worden; da alle ihr Bestes geben, geriet alles zur Freude! Auch die Augen erlebten ein Fest von den fanfarenblagenden Pluderhosenmännern und den Kreuzrittern bis zu den seideknisternden Rokokostämmen und den süss nickenden und trippelnden Allerkleinsten im reizenden Kostüm der Jahrhundertwende.

Vom Richterswiler «Pott» und seiner Laterner geführt, flog man durch die Jahrhunderte, mache gleich Bekanntschaft mit den damonenunwirtlichen alemannischen Gründern des Hofes Richoldswilare, erlebte die Christianisierung durch irische Mönche, sah die hohe Fürstentum vom Fraumünster auf der Fahrt nach der Insel Ufenau, wo sie ihr Leben beschlossen wollte und Ritter und Laienbrüder des «Ordens vom Spital St. Johannis zu Jerusalem» auf der Ordensburg über dem heutigen Dorf. Ergreifend sang ein Musikfreund das Kreuzfahrerlied von Hugo Wolf. Sogar die Hochzeit vom St. Galler Reformator Vadian mit einer Tochter aus dem Zürcher Patriziergeschlecht der Grebel erlebten wir mit, von

dingung, das Versprechen für den Duft einer kommenden Zeit sind, genügt es, um die lange Allee der kalten und dunklen Tage zu durchschreiten?

Der Blick aus dem Fenster bleibt beinahe die Antwort schuldig. Längst ist das Meislein fortgeflogen und der schweigende Garten bedeutet mir nur sehr leise, dass man aus allen Dingen herauholen kann, was man in sie hineinlegen vermag. JZ

Die Frauen warten auf die Mutterschaftsversicherung

Die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung hat in ihrer Sitzung vom 29. Oktober mit Bedauern davon Kenntnis genommen, dass die Öffentlichkeit seit Eingang der Vernehllassungen zum Vorentwurf für ein Bundesgesetz über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung nichts mehr über die Weiterverfolgung erfahren hat. Sie hat mit Befriedigung festgestellt, dass die Vorarbeiten zur Schaffung einer eidgenössischen Invalidenversicherung aufgenommen worden sind. Sie möchte jedoch ihrer Auffassung Ausdruck geben, dass die notwendige Koordination der Kranken- und der Invalidenversicherung nicht dazu führen darf, die Weiterverfolgung des Entwurfs über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung länger als unbedingt nötig zu verzögern.

Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung: Bund schweizerischer Frauenbund; Evangelischer Frauenbund der Schweiz; Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen; Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.

Silbernes Fest der holländischen Landfrauen

Am 14. Oktober versammelten sich in der holländischen Residenz 5000 Abgeordnete dieser heut 45 000 Mitglieder umfassenden Bäuerinnen-Organisation. Das Königin Julianan an diesem für das Land bedeutenden Fest teilgenommen war, hat bei ihrem grossen Interesse für jede aufbauende Arbeit in ihrem Land ebenso selbstverständlich als auch eine grosse Freude für alle Anwesenden. Am folgenden Tag vereiste sie nach Surinam, Saba, Eustathius und Curacao — in königlichen Pflichten.

Auch in Holland hat sich im Leben der Landfrauen vieles geändert, und ein der Landbeschwerung eng verbundener Politiker erklärt, «dass nach seiner Meinung der Bauernstand durch die Hilfe des Landraubebundes kräftiger, selbstbewusster und mit besseren Aussichten für die Zukunft im Volksleben stehen wird.»

Das Fest war bereichert durch die bunten Landestrachten, durch eine Ausstellung national betonter Handarbeiten, durch Chorgesänge und Volks-sänge. Auch Männergestalten belebten das Bild, und mehrere Gouverneure und die Gesandtin von Pakistan gaben dem Fest die Ehre ihrer Anwesenheit.

Wir entnehmen diese Angaben einem Bericht unserer treuen Berichterstatterin aus Holland, W. W. F. - D.

Bücher und Zeitschriften

Kajero Nikki, das Tagebuch einer japanischen Edelfrau vor 1000 Jahren. Max Niehans Verlag AG, Zürich.

Es ist kein spannender Roman. Es ist das schlichte Erzählchen einer japanischen Edelfrau, die nach der Seite ihrer Heimat ganz offiziell Nebenfrau eines hochgestellten Adligen war. Als feine, sensible Natur leidet sie unter den Launen des flatthaften und unbeständigen Mannes, der einmal sie mit seiner Liebe überschüttet, sie dann wieder durch Rücksichtlosigkeit und Gleichgültigkeit verletzt. Ergreifend ist, mit welcher stillen Würde sie diese Herausbildung ihrer Liebe, ihres Frauentums trägt, wie sie sich ganz der Erziehung ihres einzigen, dieser wilden — aber durch Brauch und Religion anerkannten — Ehe entsprossenen Sohnes widmet; wie sie immer wieder Trost und Mut suchen geht in den heiligen Tempeln Buddhas und all ihr Sehnen, ihre Liebe, ihre Entäuslichungen in kurzen, ausdrucksvoollen Gedichten und Liedern austräumen lässt, welche von Max Niehans mit tiefer Einfühlung aus dem Altjapanischen ins Deutsche übertragen worden sind.

Es ist ein seltsames Buch, eine seltsame Welt, in die es führt, und wurde zum erstenmal von dem ja-

lustigem Musikanthöcklein umgaulekt. Nach der verlorenen Schlacht von Kappel schlich der Bannerträger klappend vorüber. Aber der evangelische Geist überlebte das Glaubensstreiter. Wie der Chor, von guten Helfern unterstützt, den Choral sang «Herr, nun halt den Wagen selbst», eine andächtige Schar im besonders fein getönten Kostüm der Reformationszeit, das war edelste Kirchenblüte!

Im Claus Müller von Müllern lernten wir einen aufrechten, human gesinnten Richterswiler kennen, der es wagte, eine gefangene Hexe zu befreien, sogar gegen die Obrigkeit. Ein besonders delikates Mäppchen genoss man in der Küche des menschenfreundlichen Arztes Dr. Hotze, dessen künftiger Schwiegersonn aus Frankfurt den neuesten Pariser Tanz das Menüett, seinem Bräutchen vorführte, das den gelehrt «Pott», mit der jungen Küchenfee gleich schalkhaft-patzig nachmachte. Da erlebten wir die Autorin in ihrem Urelement als geistreiche Rokokodame! Aber schon rissen uns die ungleichgearteten Glieder der Familie Hürlmann in den Straussenhandel hinein, den nicht unblutigen letzten Züruputsch. Erst sechs Jahrzehnte später durften wir mit dem reizendsten Nachwuchs des Dorfes im Reigen um das Aufriethäuschen die Freude über die neue grosse Kirche miterleben.

Das schönste und sicher ein bleibendes Geschenk machte Erica Sarau ihrer Heimat mit dem schlichten, herzlinigen und echt volkstümlichen Schlusslied «My Dörfl». Die Uraufführung seiner zum Festtag schwungvollen komponierten Melodie leitete Hans Lavater höchst persönlich. In schlichtem Satz wird dies Lied auf lange hinaus der Stolz nicht nur der Schuljugend, sondern die Freude des ganzen Richterswiler Volk kleins sein und bleiben: Ein kostlicher Fund für eine feestliche Stund! D. Zollinger-Rudolf.

panischen Gelehrten Sototski Tsukakoshi in Deutsches übertragen, um den europäischen Lesern, zusammen mit zehn Lichtdruckwiedergaben nach alten japanischen Originalen, einen interessanten Einblick in die Welt des alten Japans tun zu lassen. El. St.

Neues vom Lappendoktor, von Einar Wallquist, aus dem Schwedischen übersetzt, von Ilse Meyer-Lindé. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Der Lappendoktor liebt seine rauhen, verschlossenen Lappen, er liebt die Einsamkeit der Landschaft, den stillen Glanz der Seen, und hat in dieser stillen Welt gelernt in den Seelen dieser nach aussen oft rauhen, innerlich weichen Menschen zu lesen.

Sein Buch hat er in 12 Kapitel eingeteilt, jedes vertritt einen Monat, dessen nordische Eigenart uns in oft erregendem Bildern vor Augen führt. Und jedes dieser Bilder legt sich wie ein farbiger Teppich um das Schicksal von Menschen, die in der Stille der grossen Wilder tapfer, einsam, das ihnen von Gott gesetzte Schicksale erfüllen. Es ist viel, viel Poesie, viel warmes Menschentum und viel von einer gültigen, starken Seele in diesen Seiten eingefangen von einem Arzt, der die Menschen kennt, sie dennoch liebt und an das Gute in ihnen glaubt. El. St.

In Sachen Mensch, von Ursula Rütt, im Steinberg Verlag, Zürich.

Ein Erstlingswerk einer bisher Unbenannten. Diese Frau hat tief hineingesenkt in das Problem Mensch, und das Problem Menschheit. Mensch und Menschheit sind nicht dasselbe, so wenig wie Amt und Beamter. Leidenschaftlich, eindringlich reisst sie die Klappe auf, die zwischen denen, die mit dem Herzen, in Liebe, Treue, Sauberkeit ihr Amt erfüllen wollen, besteht, und denen, welche das Amt, in dem Gott und das Leben sie gestellt hat, missbrauchen als Mittel zum Aufstieg, zur Macht, zur Bereicherung. Sie schildert das im Rahmen einer öffentlichen Verwaltung — aber sie meint Mensch und Welt schlechthin. Es ist ein leidenschaftliches Buch, mit dem Herzblut einer Frau geschrieben, welche um die Anerkennung dieser kämpft, die in aller Stille den Weg zu gehen suchen, der einem gelebten Christentum entsprechen würde im Dienst an den Unverstandenen, Unterdrückten, Hilflosen. El. St.

Lola Montez, die spanische Tänzerin, von Erich Pottendorf, im Amalthea Verlag.

Die grossen Geliebten berühmter Männer haben das Vorrecht, internationale und historische Be-

rühmtheit zu erlangen gegenüber den kleinen Sünderinnen des Alltags, für welche häufig keine Kiesgruben gross genug sind.

Lola Montez war eine spanische Tänzerin, die nicht nur durch ihre bestreickte Kunst und Schönheit, sondern auch durch ihre elementare Klugheit und durch ihr leidenschaftliches Liebesverhältnis zu König Ludwig I. von Bayern berühmt geworden ist. Die Schilderung ihres Lebens, ihrer Erfolge, ihres Einflusses am Münchener Hof, führt von Spannung zu Spannung, um so mehr, als sie tiefe Einblicke in die Intrigen und Katastrophen gibt, deren Schatten die bereits latent drohende Revolution auch über einen süddeutschen Staat wart, in welchem bis dahin eine hohe Kultur, Kunst und Liebe das Szepter geführt hatten. Das schön ausgestattete Buch ist weniger ein Buch für Backfische, als für Leser, die sich ausser der Liebesgeschichte ebenso sehr um die historischen Spannungen einer Zeit interessieren, in denen eine schöne, leidenschaftliche Frau nicht unbeteiligt war an der Entwicklung der nationalen und internationalen Geschichte. El. St.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock. Freitag, 4. November, 16.30 Uhr: «Jean Giraudoux», conférence de Mme. C. Corioley. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 5. November, 16.30 Uhr: Erste «Konzertstunde am Kaminkamin» (von Samstag, 29. Oktober verschoben), veranstaltet von Frau Bertie Biedermann. Es spielt das Trio d'anches moderne, mit Walter Huwiler, Oboe, Felix Thormann, Klarinette, Maria Mastroloca, Fagott.

Freitag, 11. November, 16.30 Uhr: Zyklus über das Theater. Georgeotte Boner, Davos, spricht über Regie. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

vom 6. November bis 12. November 1955

sr. Montag, 7. November, 14.00: Notiers und probiert: Mutter und Kind basteln zusammen. Der Pralinenkoch mit Rezepten. Ein chef du cuisine erklärt Ihnen, Was möchten Sie wissen? Mittwoch, 9. November, 14.00: Mitterstunde: Lesende Jugend: Betrachtungen. — Freitag, 11. November, 14.00 Uhr: Zyklus über das Theater. Georgeotte Boner, Davos, spricht über Regie. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Redaktion:

Franz El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Bier Möbel
seit 1912
gedreht, geschnitten, preswert
Fabrik in RUBIGEN

Filiale:
Interiaken
Jungfraustr. 38

Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
Was Tellerservice
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Mother's Help Agency
(amtL. anerkannt durch L. C. C. sucht für sozial benachteiligte Familien. Mindestalter 18 Jahre, Mindestgehalt 1000.-. Gelegenheit zur Erlernung der englischen Sprache. Schreiben Sie bitte an: Mrs. B. S. B. 109, Old Court, HARROW on Hill, Middlesex, England.

Detektiv Lier
Strassdetektiv. Spezialist
für Detektive. Alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18

Löwenstr. 66 1/2 Bahnhof
ZÜRICH
a. Sekretariat & Stadt Zürich
u. Fremdenpaz. 38 Jahre Praxis

Das gute Besteck
... von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen
Irofränen, Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium
finden Sie in vielseitiger Auswahl preiswert bei

GROB Haushaltungs-Geschäft
Glockeng. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Inserate im «Frauenblatt»
haben Erfolg

Erste Schweizerische Schule für med. Laborantinnen Engeried-Bern
Dauer der Ausbildung: 2 Jahre
Kursbeginn: Ende April 1956
Anmeldetermin: 31. Dezember

Auskunft u. Prospekte durch das Sekretariat, Neuengasse 21, Tel. (031) 2 35 44



Winter hilfe



für bedrängte Familien

Abzeichenverkauf in Zürich 11./12. November

Haussammlung vom 1.—30. November

Neu ... grosszügig ... fröhlich!



Das langgestreckte Buffet in Nussbaum mit heller Eschenfront macht den Raum gross.

Drei Ausführungen: 2, 3 oder 4 m lang ab Fr. 1100.—

Die rassige, sehr bequeme Polstergruppe in kecken, kräftigen Farben gibt dem Raum Leben und heitere Beschwichtigtheit.

Stielg. Fr. 1470.—

Schubiger Möbel

Zürich 1, beim Central Zürcherstrasse 45
Tel. (051) 34 00 36



Das Glück einer Frau

hängt von ihrer Gesundheit ab. Jede Frau weiss das. Wenn Sie sich gesund, ausgelaugt und ausgemut fühlen, meistern Sie Ihre Arbeit im Haushalt und Beruf leichter. Und Sie sind überarbeitet, nervös, übermüdet und immer gereizt sind, dann empfiehlt es sich, eine Arbeit als eine schwere Burde. Haben Sie eine Stärkung nötig, wo Sie sie brauchen? Am Abend und jeden Morgen nach erquickenden Schlaf frisch und ausgeruht sein, dann ist der Weg zu Ihnen zu FRAUENGOLD. So viele Frauen wissen heute schon, was sie FRAUENGOLD verdanken. Sie ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



Originalflaschen zu Fr. 6.25 und Fr. 11.45

Zum guten Zvierl
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich

MENU N.R. 3

Saueuter Frikassee
Schnepfen mit Feigen gefüllt

Ein Menu von ca. 70 v. Chr.



Für das Menu von heute den

Fridolin
Dampf-Kocher

Spart Gas und Strom, kocht in 1/4 der gewöhnlichen Kochzeit. Ist absolut sicher.

Grösse 5 l Fr. 72.— mit 5% Rabatt
Grösse 7 1/2 l Fr. 80.— mit 5% Rabatt

Nur in Geschäften, die Haushaltartikel führen.

Fabrikant Alfred Stückli Söhne Netstal

Handweben und Webstühle

Währschafte Handwebstoffe und Fertigsachen

Trachtenstoffe für Zürcher Trachtenmäntel u. a. m. in allen Größen in verschiedenen Modellen für gross und klein. Bekanntester Hersteller von handgewebten Tisch- und Gastronomiebestuhlen in verschiedenen Farben Belanzier-, Handluch- und Handarbeitsstühlen.
Über 25 Jahre **HILFE FÜR DIE HANDEWEBEREI DER BEVÖLKERUNG**
ZÜRCHER OBERLAND Genossenschaft zur Förderung der Heimatart unter d. Bergbewohnerung. Geschäftsstelle in BAUMA - Lehrer A. Huber-Kägi - Tel. (052) 461 60

Schwere aparte

Handgewobene Tischdecken

fertig umgehäkelt

aus einheimischem Flachs von Grund auf im eigenen Betrieb verarbeitet.

Bitte verlangen Sie bemerkerte Offerte.
Fritz Jordi, Weberei
Gondiswil BE

Der richtige Handweb-Teppich gibt Ihnen Heim die wohnliche Note!

Für jede Wohnung kann ich den passenden Teppich weben, bis 250 cm Breite. Höchste Milleus von bester Schafwolle, uni oder meliert. Schöne Mischgarntepiche, sehr strapazierfähig, in beliebigen Farben. Von mir erhalten Sie immer einen Qualitäts-Handwebteppich. Bitte verlangen Sie Offerte und Muster zur Ansicht von G. Schildknecht, Weinfelden TG
TEPPICH-HANDEWEBEREI
Telephon (072) 5 15 29

Auslandstellen

für Erzieherinnen, Kinderräuse, Mutterhilfe, Alte, familiale, in Frankreich, England und andern Ländern vermittelzt zuverlässig:

Die Stellenvermittlung des Schweiz. Lehrerinnenvereins Nonnenweg 56, Basel, Tel. (061) 23 32 13

Sprechstunde: Dienstag- und Freitagmittag, Auskunft und Übersendung von Anmeldeformularen erfolgt gegen Einsendung von Rückporto.



PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-
Strickler

PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

Ernst
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvrette, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Guets
Brot
Feini
Guetzli
zürich



Aus der Inter-Serie Ticino - Romandie
Deutschschweizer - Nr. 30

Tragt den Kindern Sorge

In Oensingen, dem langgestreckten Juradorf, lebt die Familie Graf. Über ihren 6jährigen Sohn Ueli erzählt die Mutter:

«Er war von Anfang an ein schwächliches Kind. Als er 1 1/2 Jahre alt war, fing ich an, ihm Ovomaltine zu geben. Er bekommt sie heute noch täglich. Im Sommer trinkt er auch zum Zvieri seine kalte Ovo. I gib si ihm, wil es mich däugt, si stärke ihn und er heig deswege keini Krankheit.»

OVOMALTINE

Dr. A. Wunder AG., Bern

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7
Telephone 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

Telephone 27 47 70

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

WELTI-FURRER

Möbel-transporte

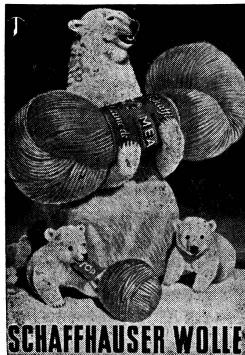
In der Stadt
über Land
Ins Ausland und
nach Übersee
Möbellager-
häuser

23.76.15

Berücksichtigt
die Inserenten des
Traublattes

FOURRURES

Rückmar
PELZE
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35
bietet Qualität
zu vorteilhaften Preisen



Sind Sie

IM BERUF UND ZU HAUSE
zweckentsprechend
bekleidet? —
Besuchen Sie uns
unverbindlich.

Unsere grosse Aus-
wahl in Zierschürzen,
Hauskleider u. Mäntel
für jeden Beruf enthält
auch für Sie das Pas-
sende.

Thaler
Spezialgeschäft
für Berufskleider
Rennweg 18, Zürich 1. Tel. (051) 27 57 44

Die Freude der Hausfrau



STAMINA

der ideale Tischbelag

bricht nicht und klebt nicht, ist wärmebeständig und leicht zu reinigen.

Bezugsquellen nachweis durch die Fabrikanten:

Stamm & Co., Eglisau

Telephone (051) 96 32 22

Noredux **Weichstärke**



Vom Schweiz.
Institut für Haus-
wirtschaft geprüft
u. ausgezeichnet

BLATTMANN & CO WÄDENSWIL

Nicht umsonst pflegen viele Restaurants und Hotels ihre Tischwäsche mit NOREDUX. NOREDUX-gepflegte Servietten sind nicht steif, bewahren die ursprüngliche Saugkraft und werden zudem beim Waschen geschont!

Paket Fr. 1.40